Sehr geehrter Herr Piwarz,

jährlich grüßt das Murmeltier – wenn es um Medienberichte des Lehrermangels geht. Doch, so vermittelt es Ihr Ministerium ebenso gebetsmühlenartig: Man hat die Fehler erkannt, man ist entschlossen und handelt aktiv, um die Situation zu verbessern. Nun, lassen Sie sich meine Version dieses Bemühens des Freistaates vortragen: Ich bin 30 Jahre alt und aktuell Referendar mit der Fachkombination Physik und Sport. Meine Partnerin ist ebenfalls Referendarin (Deutsch, Latein). Wenn es nach der öffentlichen Wahrnehmung geht, nach Aussagen von Kollegen und Schulleitern, dann bin ich mit dieser Kombination eine begehrte Lehrkraft.

Ich wurde in der Nähe von Chemnitz geboren, besuchte in Dresden als Leistungssportler das Sportgymnasium. Ich studierte Wirtschaftsingenieurwesen an der TU Dresden. In Leipzig schloss ich ein Lehramtsstudium an. Aus Überzeugung. Mit dem Ziel, in meinem Heimatbundesland junge Menschen zu fördern und voran zu bringen. Das Referendariat führte mich wieder nach Dresden, mit Tätigkeit am Gymnasium in Coswig. Da die Situation in den Naturwissenschaften prekär ist, wurde mir bereits mit Beginn des Referendariats schriftlich eine offizielle Einstellungsgarantie gegeben. Ich war begeistert, denn so sollte es sein – besonders in Mangelfächern frühzeitig den Nachwuchs binden. Sechs Monate vor Ende des Referendariates sollte ich laut Schreiben bezüglich eines Stellenangebots kontaktiert werden.

Ich wartete erwartungsvoll und es passierte: Nichts. Niemand meldete sich, der Freistaat zeigte keinerlei Interesse. Also bewarb ich mich im regulären Verfahren für eine Stelle in der Leipziger Region – und erhielt die Mitteilung, dass ich leider aufgrund der Konkurrenzsituation (!) nicht berücksichtigt werden könne. Nun kann man sich fragen, wie groß die Konkurrenz bei aktuell vier Physik-Referendaren in meinem Kurs wohl sein kann. Ironischerweise gingen zeitgleich Anrufe von Schulleitern aus Berlin und Magdeburg ein, die freundlich und zuvorkommend Angebote unterbreiteten. Offen und hoch engagiert suchten sie zusätzlich nach Lösungen für persönliche Belange, wie die Einstellung meiner Partnerin. Es wurde eine schnelle, möglichst unkomplizierte Lösung angestrebt. Man spürte, hier kümmert man sich. Man braucht, man will, man handelt. Es mag sein, dass das Ziel in Sachsen eine Umlenkung auf das Land oder andere Schulformen ist – aber wo ist das Angebot? Mir und vielen anderen Nachwuchslehrern wurde in einer formlosen E-Mail „nahegelegt“, sich an die Landkreise Chemnitz, Bautzen und Zwickau zu wenden – mit dem Hinweis, dass sich **eventuell** noch Möglichkeiten nach der Zeugnisübergabe des 2. Staatsexamens ergeben. Diese findet am 29.01.2020 statt. Einstellungstermin ist der 01.02.2020. Ein ambitioniertes Pokerspiel. Glaubt man im Ministerium, wir warten, hoffen und bangen bis zwei Tage vor Einstellungstermin auf ein Angebot irgendwo im Freistaat zwischen Leipzig und Görlitz – oder nehmen alternativ die Arbeitslosigkeit in kauf?

Junge, gut ausgebildete Lehrkräfte hocken nicht auf gepackten Sachen. Sie warten nicht bangend darauf, eine Stelle in Sachsen anzutreten. Sie betteln nicht händeringend den Freistaat um Arbeit an. Es gibt 15 andere Bundesländer, der Markt an ausgebildeten Nachwuchskräften ist dünn gesät und die Arbeitnehmer damit in einer exzellenten Position. Sie können sich den Arbeitsort aussuchen. Andernorts werden sie mit offenen Armen empfangen. Sachsen erwartet dagegen offenbar noch immer einen demütigen Kniefall vor dem Freistaat.

Wie viele Kollegen, die in diesem System tätig sind, ob Lehrer, Schulleiter, Ausbilder oder Referendare, so bin auch ich frustriert. Frustriert und fassungslos. Der Freistaat investiert mit Studium und Referendariat 6,5 Jahre in eine fundierte Lehrerausbildung. Ausbilder, Schulleiter und nicht zuletzt die Lehrer an Schulen investieren zusätzlich Zeit und Mühe, um die jungen Kollegen zu unterstützen. Eine gigantische Investition in tausende junge Menschen, deren Nutzen sich mit einer plumpen E-Mail in Luft auflöst – oder besser: in andere Bundesländer verflüchtigt.

Denn, auch wenn die mail keine absolute Absage darstellt, sondern man noch auf einen Platz „hoffen“ darf – dieser Ungewissheit möchte ich mich nicht aussetzen. So habe ich, gemeinsam mit meiner Partnerin, den Ruf aus Berlin vernommen und werde die Heimat verlassen.

Ich wurde in Sachsen ausgebildet, habe mich hier beworben, wäre gern geblieben. Und nun, fertig ausgebildet mit Mangelfach, lässt man jegliches Interesse vermissen und mich einfach ziehen. Gleichzeitig suchen Schulleiter händeringend Lehrer und es fallen unzählige Stunden aus oder werden fachfremd unterrichtet. Man hat vergessen, sich bei mir zu melden. Die Einstellungsgarantie? Vergessen. Vergessen, obwohl ich in meiner Bewerbung darauf verwies.

Nein Herr Piwarz, so werden Sie den Lehrermangel nicht lösen. Es bedarf eines grundlegenden Umdenkens. Ja, die Verbeamtung war ein erster Schritt, um finanziell mit anderen Ländern gleich zu ziehen. Doch Geld allein wird nicht genügen, um Menschen zu überzeugen. Man sollte auch spüren, dass es ein ernsthaftes Bemühen gibt, dass der Freistaat aus Fehlern der Vergangenheit gelernt hat. Doch das scheint nicht der Fall zu sein. Fristen, zappeln lassen, Druck – das sind die genutzten Mittel.

Ich wünsche allen Kollegen viel Erfolg und starke Nerven. Lassen Sie sich vom System nicht entmutigen, um der Kinder willen. Denn die Kinder sind letztendlichen die Leidtragenden. Doch lassen Sie sich auch nicht alles gefallen. Sie sind nicht in der Pflicht, alle Löcher zu stopfen, die das jahrelange Versagen in der Planung des Ministeriums verursacht hat – und die absehbar mit dem momentanen Vorgehen auch nicht geschlossen werden können.

Umlenken mit Erfolg – raus aus Sachsen. So geht sächsisch.

Martin Zelms